

# Stefanie Freyer

## Einleitung

Der vorliegende Sammelband spiegelt die Diskussionen wider, die jüngst am Osnabrücker „Forschungszentrum Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit (IKFN)“ in verschiedenen interdisziplinären Formaten geführt wurden.<sup>1</sup> In der zunächst recht offen angelegten Annäherung an die Erforschung frühneuzeitlicher Diplomatie kristallisierten sich rasch Fragen nach Wissen und Strategien diplomatischer Akteure als Schnittpunkte heraus. Für das Verständnis des Politischen<sup>2</sup> in Außenbeziehungen<sup>3</sup> wie auch der „kulturellen Prägungen und sozialen Ordnungsmuster des frühneuzeitlichen Europa“<sup>4</sup> scheint es überaus aufschlussreich, sowohl das strategische Handeln diplomatischer Akteure als auch das Wissen zu untersuchen, auf dem dieses Handeln unter bestimmten Bedingungen aufbauen konnte und das in komplexen Prozessen weitergegeben, (neu)

---

**1** Die Diskussionen fanden öffentlich im Rahmen der regulären Vortragsreihen des Forschungszentrums IKFN und der Arbeitsgespräche des Promotionsprogramms „Wissensspeicher und Argumentationsarsenal. Funktionen der Bibliothek in den kulturellen Zentren der Frühen Neuzeit“ statt.

**2** Zum Begriff des Politischen und zur Kulturgeschichte des Politischen vgl. z. B. *Tobias Weidner*: Begriffsgeschichte und Politikgeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 44 (2018), S. 29–53; *ders.*: Die Geschichte des Politischen in der Diskussion. Göttingen 2012; *Thomas Mergel*: Kulturgeschichte der Politik, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 22.10.2012 (Version 2.0), [http://docupedia.de/zg/mergel\\_kulturgeschichte\\_politik\\_v2\\_de\\_2012](http://docupedia.de/zg/mergel_kulturgeschichte_politik_v2_de_2012) (letzter Zugriff: 01.02.2020); *Sven Externbrink*: Internationale Politik in der Frühen Neuzeit. Stand und Perspektiven der Forschung zu Diplomatie und Staatensystem, in: *Christof Kraus/Thomas Nicklas* (Hrsg.), *Geschichte der Politik. Alte und Neue Wege*. München 2007, S. 15–39; *Barbara Stollberg-Rilinger*: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, in: *dies.* (Hrsg.), *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?* Berlin 2005, S. 9–26; *Achim Landwehr*: Diskurs – Wissen – Macht. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 85 (2003), S. 71–117.

**3** Zum Begriff „Außenbeziehung“ vgl. *Hillard von Thiessen/Christian Windler* (Hrsg.): *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*. Köln u. a. 2010; *Gregor Metzig*: *Kommunikation und Konfrontation. Diplomatie und Gesandtschaftswesen Kaiser Maximilians I. (1486–1519)*. Berlin/Boston 2016, bes. S. 15–22.

**4** Vgl. *Guido Braun*: Einleitung, in: *dies.* (Hrsg.), *Diplomatische Wissenskulturen der Frühen Neuzeit. Erfahrungsräume und Orte der Wissensproduktion*. Berlin/Boston 2018, S. VII–XLI, hier S. XII. Ähnlich *Arndt Brendecke/Markus Friedrich/Susanne Friedrich*: Information als Kategorie historischer Forschung. Heuristik, Etymologie und Abgrenzung vom Wissensbegriff, in: *dies.* (Hrsg.), *Information in der Frühen Neuzeit. Status, Bestände und Strategien*. Berlin/Münster 2008, S. 11–44, hier S. 12f. Zum Stand der Wissensgeschichte vgl. *Sabina Brevaglieri/Matthias Schnettger* (Hrsg.): *Transferprozesse zwischen dem Alten Reich und Italien im 17. Jahrhundert. Wissenskonfigurationen – Akteure – Netzwerke*. Bielefeld 2018.

generiert, instrumentalisiert oder transformiert wurde. Die Beiträge dieses Bandes legen das breite Erkenntnispotential dieses themenspezifischen Ansatzes offen und zeigen an Fallbeispielen zum einen, welches Wissen in der frühneuzeitlichen Diplomatie virulent war, wie es erworben und funktionalisiert eingesetzt wurde, zum anderen konzentrieren sie sich auf strategisches Handeln, bei dem (Vor-)Wissen eine entscheidende Rolle spielte. Sie zielen damit auf ein Desiderat, das trotz der schubartigen, inhaltlichen wie methodische Öffnung und Transformation der Erforschung der Geschichte internationaler Beziehungen und der Diplomatiegeschichte hin zu alltags- und kulturgeschichtlichen Fragestellungen in den vergangenen Jahrzehnten noch nicht systematisch erforscht wurde.<sup>5</sup>

Gleichwohl gibt es bereits zahlreiche Erkenntnisse, mit denen sich das Forschungsfeld und seine Herausforderungen umreißen lassen. So ist bekannt,<sup>6</sup> dass

---

5 *Braun*: Einleitung, S. Xf. Dem Desiderat begegneten jüngst mehrere Tagungen, so z. B. die internationale Tagung des DHI Paris: „Je ne voudrais point un négociateur de métier...“. Die Identität des Diplomaten: Beruf oder „nobler Zeitvertreib“? (Spätmittelalter–19. Jh.), Paris, 14.–17.06.2017. Zum Wandel vgl. z. B. *Hillard von Thiessen*: Außenbeziehungen und Diplomatie in der Frühen Neuzeit und im Übergang zur Moderne. Ansätze der Forschung – Debatten – Periodisierungen, in: Barbara Haider-Wilson/William D. Godsey/Wolfgang Mueller (Hrsg.), *Internationale Geschichte in Theorie und Praxis/International History in Theory and Practice*. Wien 2017, S. 143–164; *Dominic Eggel*: Quo vadis diplomatic history?, in: ebd., S. 209–229; *Claudia Garnier/Christine Vogel*: Einführung, in: diess. (Hrsg.), *Interkulturelle Ritualpraxis in der Vormoderne. Diplomatische Interaktion an den östlichen Grenzen der Fürstengesellschaft*. Berlin 2016, S. 7–17; *Tracey A. Sowerby*: Early Modern Diplomatic History, in: *History Compass* 14/9 (2016), S. 441–456; *Matthias Köhler*: Neuere Forschungen zur Diplomatiegeschichte, in: *ZfH* 40 (2013), S. 257–271; *Christoph Kampmann/Maximilian Lanzinner/Guido Braun/Michael Rohrschneider*: Von der Kunst des Friedensschließens. Einführende Überlegungen, in: diess. (Hrsg.), *L'art de la paix. Kongresswesen und Friedensstiftung im Zeitalter des Westfälischen Friedens*. Münster 2009, S. 9–28; *Sven Externbrink*: Internationale Politik in der Frühen Neuzeit. Stand und Perspektiven der Forschung zu Diplomatie und Staatensystem, in: Christof Kraus/Thomas Nicklas (Hrsg.), *Geschichte der Politik. Alte und Neue Wege*. München 2007, S. 15–39; *Holger Th. Gräf*: Professionalisierung oder Konfessionalisierung? Zur Entwicklung des „diplomatischen Korps“ um 1600, in: Stefan Ehrenpreis/Ute Lotz-Heumann/Olaf Mörke/Luise Schorn-Schütte (Hrsg.): *Wege der Neuzeit. Festschrift für Heinz Schilling zum 65. Geburtstag*. Berlin 2007, S. 457–478; *Ursula Lehmkuhl*: Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte. Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27/3 (2001), S. 394–423.

6 Für Folgendes vgl. bis auf weiteres *Braun*, Einleitung; *Anuschka Tischer*: Art. Botschafter, in: *Enzyklopädie der Neuzeit* (künftig: EdN), Bd. 2 (2005), Sp. 367–370, bes. *Wolfgang Reinhard*: Historische Anthropologie frühneuzeitlicher Diplomatie. Ein Versuch über Nuntiaturrepäsentation 1592–1622, in: *Michael Rohrschneider/Arno Strohmeyer* (Hrsg.), *Wahrnehmungen des Fremden. Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert*. Münster 2007, S. 53–72; *Heidrun R. I. Kugeler*: ‚Le parfait Ambassadeur‘. The theory and practice of diplomacy in the century

es bis zum Aufkommen der ersten Diplomatenschulen im 18. Jahrhundert keine spezifische Gesandtenausbildung oder institutionalisierte Form der professionellen Wissensvermittlung gab. Eine geregelte Laufbahn mit systematischen Karriereschritten etablierte sich erst im 19. Jahrhundert.<sup>7</sup> Zuvor wurden Gesandte vorwiegend aus dem Personal des Verwaltungs- oder Militärdienstes im Umkreis der Fürstenhöfe rekrutiert, wobei die Beauftragung in der Regel situationsbezogen und zeitlich begrenzt erfolgte. Frühneuzeitliche Diplomatie war daher weniger ein Beruf als vielmehr eine phasenweise ausgeübte Funktion im Patronagegefüge bzw. personalen Dienstverhältnis zum Fürsten. Das galt auch noch dann, als sich die Rang- und Titelhierarchie<sup>8</sup> im Laufe des 17. Jahrhunderts zunehmend verfestigte. Die Diplomatie profitierte von der Rollenvielfalt ihrer Akteure und konnte sogar – wie Astrid Ackermann in diesem Band zeigt – für mehrere Dienstherren gleichzeitig reibungslos betrieben werden, produzierte aber nicht selten auch genau dadurch Konflikte.<sup>9</sup> Parallel zu den temporären Missionen kamen im 16. Jahrhundert vermehrt ständige Gesandtschaften auf, wurden aber erst um 1800 flächendeckend etabliert;<sup>10</sup> reisende Gesandtschaften lösten sie freilich nie

---

following the Peace of Westphalia. Diss. University of Oxford 2006, <https://ethos.bl.uk/OrderDetails.do?uin=uk.bl.ethos.439752> (letzter Zugriff: 01.02.2020).

7 Prägung zum Berufstand der Diplomaten im 19. Jahrhundert vgl. *Verena Steller*: Diplomatie von Angesicht zu Angesicht. Diplomatische Handlungsformen in den deutsch-französischen Beziehungen 1870–1919. Paderborn u. a. 2011, bes. S. 9–15. Zum Wissenstand, den fehlenden Standardisierungen und dem Umgang mit dem Unwissen diplomatischer Akteure im 20. Jahrhundert vgl. z. B. *Falko Schnicke*: „It is dangerous to generalise about state visits“. Praktiken des Wissens in der britischen Außenpolitik, in: Anna Margaretha Horatschek (Hrsg.), *Competing Knowledges – Wissen im Widerstreit*. Berlin/Boston 2020, S. 189–207.

8 Vgl. *André Krischer*: Das Gesandtschaftswesen und das moderne Völkerrecht, in: Michael Jucker/Martin Kintzinger/Rainer Ch. Schwinges (Hrsg.), *Rechtsformen internationaler Politik. Theorie, Norm und Praxis vom 12. bis 18. Jahrhundert*. Berlin 2011, S. 197–239; *Anuschka Tischer*: Art. Botschafter, in: EdN, Bd. 2 (2005), Sp. 367–370; *dies*: Art. Diplomatie, in: EdN, Bd. 2 (2005), Sp. 1027–1041; *Otto Krauske*: Die Entwicklung der ständigen Diplomatie. Vom fünfzehnten Jahrhundert bis zu den Beschlüssen von 1815 und 1818. Leipzig 1885, S. 149–204.

9 Zur Rollenvielfalt vgl. *Florian Kühnel*: Chamäleon oder Chimäre? Rollen und Intersektionen des frühneuzeitlichen Gesandten, in: *Saeculum* 68 (2018), S. 161–190; *Matthias Köhler*: Strategie und Symbolik. Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen. Köln u. a. 2011, bes. S. 159–297; *Hillard von Thiessen*: Diplomatie vom *type ancien*. Überlegungen zu einem Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens, in: ders./Windler (Hrsg.), *Akteure der Außenbeziehungen*, S. 471–503. Ähnlich für Agenten *Marika Kehlusek*: Introduction. Double Agents in Early Modern Europe, in: *dies./Badeloch Vera Noldus* (Hrsg.), *Double Agents. Cultural and Political Brokerage in Early Modern Europe*. Leiden/Boston 2011, S. 1–10, hier S. 4.

10 Vgl. z. B. *Tischer*: *Diplomatie*; *Dante Fedele*: *Naissance de la diplomatie moderne (XIII<sup>e</sup>–XVII<sup>e</sup> siècle)*. L’ambassadeur au croisement du droit, de l’éthique et de la politique. Baden-Baden 2017; *Catherine Fletcher*: *Diplomacy in Renaissance Rome. The Rise of the Resident Ambassador*.

ganz ab. In welchem Verhältnis beide Gesandtschaftsformen zueinander standen, gilt es noch genauer zu erforschen. Dabei steht auch die These zur Disposition, Dauergesandtschaften würden eine „diplomatiegeschichtliche Epochenscheide“ markieren.<sup>11</sup> Die Anforderungen an stetige wie temporäre Gesandte scheinen jedoch ähnlich gewesen sein, da offenbar von beiden gleichermaßen erwartet wurde, dass sie über die nötigen Wissensbestände, Kompetenzen und Erfahrung zur Erfüllung der diplomatischen Kernaufgaben – repräsentieren, informieren und verhandeln – bereits verfügten.<sup>12</sup> Eine Orientierung, welche Anforderungen gestellt wurden, boten Gesandtschaftstraktate seit etwa dem 16. Jahrhundert, allerdings stets in dem Ansinnen, ein Ideal formulieren und die abgebildete Diplomatiepraxis in ein Regelsystem überführen zu wollen.<sup>13</sup> Deren Lektüre scheint für die Vorbereitung auf den diplomatischen Dienst dennoch ebenso grundlegend gewesen zu sein, wie die „humanistisch-höfische Bildung, Spracherwerb, Reisen, [...] der Besuch von Universitäten oder Ritterakademien“ sowie – das zeigt auch David Scott Gehring in diesem Band – das Sammeln erster, grundlegender Erfahrungen als Begleitung eines Protektors auf Mission.<sup>14</sup>

All dies galt indes nicht *ex aequo* für alle frühneuzeitlichen Gesandte und auch nicht für alle diplomatischen Akteure, zu denen die Forschung den Mitarbeiterstab der Gesandten und auch all jene informell tätigen Akteure zählt, die nicht direkt von Regenten oder republikanischen Gemeinwesen<sup>15</sup> beauftragt und

---

Cambridge 2015; *Heinz Schilling*: Konfessionalisierung und Staatsinteressen. Internationale Beziehungen 1559–1660. Paderborn u. a. 2007, bes. S. 120–138; *Matthew S. Anderson*: The Rise of Modern Diplomacy, 1450–1919. Harlow 1993; *Garrett Mattingly*: Renaissance Diplomacy. London 1955.

**11** Gregor Metzsig betont, dass sich Dauergesandtschaften „weder als Indikator für fortschrittlich moderne Staatlichkeit noch als vermeintlich ausschlaggebendes Kriterium zur Markierung einer diplomatiegeschichtlichen Epochenscheide“ eignen. Vgl. *Metzsig*: Kommunikation und Konfrontation, S. 19. Ähnlich *Jan Paul Niederkorn*: Diplomaten-Instruktionen in der Frühen Neuzeit, in: ders./Anita Hipfinger/Josef Löffler/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer/Jakob Wührer (Hrsg.), Ordnung durch Tinte und Feder? Genese und Wirkung von Instruktionen im zeitlichen Längsschnitt vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert. Wien u. a. 2012, S. 73–84. Anders von *Thiessen*: Diplomatie vom *type ancien*, S. 474; 478, 498 f.

**12** Vgl. z. B. *Braun*, Einleitung, S. XIII; *Niederkorn*, Diplomaten-Instruktionen, bes. S. 73–75.

**13** Vgl. *Kugeler*, Le parfait Ambassadeur, bes. S. 23; *Fletcher*, Diplomacy in Renaissance Rome, bes. S. 38–42.

**14** Vgl. z. B. *Braun*, Einleitung, Zitat S. XX; *Tischer*, Botschafter, Sp. 369 f.; *Kebulsek*, Introduction. Double Agents; *André Krischer*: Reichsstädte in der Fürstengesellschaft. Politischer Zeichengebrauch in der Frühen Neuzeit. Darmstadt 2006, bes. S. 123 f.

**15** Vgl. *Philippa Rogger/Nadir Weber* (Hrsg.): Beobachten, Vernetzen, Verhandeln. Diplomatische Akteure und politische Kulturen in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft. Observer, connecter, négocier. Acteurs diplomatiques et cultures politiques dans le Corps helvétique, XVIIe et XVIIIe

instruiert worden waren, aber dennoch Außenbeziehungen pflegten oder zuarbeiteten – so etwa Kaufleute, Buchhändler, Gelehrte, Geistliche, Militärs, Musiker und Künstler.<sup>16</sup> Die fließenden Übergänge in der Bestimmung, wer durch welches Agieren als diplomatischer Akteur gelten kann und wo die Grenzen zwischen informellem und formellem Dienst lagen, werden in der Forschung aktuell intensiv diskutiert.<sup>17</sup> Fest steht, dass Diplomatie nie von Einzelnen betrieben wurde; es gab stets eine Vielzahl an Beteiligten. Das wird deutlich, wenn zum Beispiel Gesandte mit nobler Herkunft allein die standesspezifische Repräsentation übernahmen und die übrigen diplomatischen Aufgaben ihren nicht-adligen Mitarbeitern oder Agenten überließen, die nach den nötigen Kompetenzen ausgewählt worden waren. Entsprechend divers und disparat war das Feld in der Frühen Neuzeit aufgestellt: Es gab keine fest umrissene, sozial homogene Gruppe; die Akteure stammten aus unterschiedlichen sozialen Schichten, (Bildungs-)Milieus und Konfessionen. Zudem waren nicht nur Männer, sondern auch Frauen aktiv. Die Forschung analysiert jüngst immer mehr Beispiele weiblicher Diplomatie und rückt – auch im Zuge des geschlechtsspezifischen Ansatzes – zunehmend das Agieren fürstlicher Familienmitglieder in den Blick.<sup>18</sup> Allerdings werden

---

siccles. Basel 2018; *Andreas Affolter*: Verhandeln mit Republiken. Die französisch-eidgenössischen Beziehungen im frühen 18. Jahrhundert. Köln u. a. 2017.

**16** Die Forschung nutzt für diese Gruppe auch den Begriff der „nicht-staatlichen Akteure“, hat dabei aber die Prozesshaftigkeit der frühmodernen Staatsbildung im Blick. Vgl. z. B. *von Thiessen*, Außenbeziehungen und Diplomatie, S. 154 f.; *ders.*, Diplomatie vom *type ancien*, S. 476 et passim; *Affolter*, Verhandeln mit Republiken, bes. S. 251–254; *Keblusek/Noldus* (Hrsg.), *Double Agents*; *Marika Keblusek/Hans Cools/Badeloch Noldus* (Hrsg.): *Your Humble Servant. Agents in Early Modern Europe*. Hilversum 2006, S. 9–15; *Christina Brauner*: *Kompanien, Könige und caboceers. Interkulturelle Diplomatie an Gold- und Sklavenküste im 17. und 18. Jahrhundert*. Köln u. a. 2015; *Ruth Kohndorfer-Fries*: *Diplomatie und Gelehrtenrepublik. Die Kontakte des französischen Gesandten Jacques Bongars (1554–1612)*. Tübingen 2009.

**17** Dazu jüngst z. B. *Sophie Große*: Tagungsbericht über: Das Gesandtschaftspersonal in den frühneuzeitlichen Außenbeziehungen/Non-Ambassadorial Agents in Early Modern Diplomacy. 6./7.9.2018 Vechta, in: *H-Soz-Kult*, 23.2.2019, [www.hsozkult.de/index.php/conferencereport/id/tagungsberichte-8129](http://www.hsozkult.de/index.php/conferencereport/id/tagungsberichte-8129) (letzter Zugriff: 02.01.2020); *Philip Hoffmann-Rehnitz*, Die Geschichte politischer Informalität. Ansätze und Perspektiven neuerer Forschungen, in: *ZHF* 42/4 (2015), S. 661–673.

**18** Vgl. in diesem Band die Beiträge von Astrid Ackermann und Pauline Puppel. Zur Erforschung diplomatischer Akteurinnen vgl. z. B. *Maria-Elisabeth Brunert*: Interzession als Praktik. Zur Rolle von Diplomaten-gattinnen auf dem Westfälischen Friedenskongress, in: *Dorothee Goetze/Lena Oetzel* (Hrsg.), *Warum Friedensschließen so schwer ist. Frühneuzeitliche Friedensfindung am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses*. Münster 2019, S. 209–226; *Nadine Akkermann*: *Invisible Agents. Women and espionage in seventeenth-century Britain*. Oxford 2018; *Florian Kühnel*: „Minister-like Cleverness, Understanding and Influence on Affairs“. *Ambassadors in Everyday Business and Courtly Ceremonies at the Turn of the Eighteenth Century*, in: *Tracey A.*

Regenten bzw. Regentinnen bisher kaum als entscheidende diplomatische Akteure untersucht.<sup>19</sup> Die Erforschung der Diplomatie, die als solche erst seit Ende des 18. Jahrhunderts auf den Begriff gebracht wird,<sup>20</sup> ist stattdessen stark auf den Handlungsspielraum und die Wirkmacht von Gesandten fokussiert. Für die Erforschung diplomatischen Wissens hat sich diese mit der Jahrtausendwende vollzogene Abkehr von der Diplomatiegeschichte aus der „Vogelperspektive der Entwicklung des Staatensystems und des Kräftespiels der Mächte“<sup>21</sup> als überaus aufschlussreich erwiesen, auch weil Gesandte wegen ihres breiten Kommunikations- und Aktionsradius als mobile „kulturelle Vermittler par excellence“<sup>22</sup> gelten können. Für die Erforschung von Funktionsweisen und Handlungsstrategien frühneuzeitlicher Diplomatie scheint es gleichwohl bedeutsam, den kulturhistorisch geöffneten Blick vermehrt auch auf Fürsten, Fürstinnen und ihre Familienmitglieder als zentrale diplomatische Akteure zu richten.

Dem Verständnis des erweiterten akteurszentrierten Ansatzes folgend versammelt der Sammelband Fallstudien diplomatischer Akteurinnen und Akteure mit unterschiedlichem Status: inoffiziell reisende Informanten, offiziell bevollmächtigte und instruierte Gesandte, geschichtsschreibende Gelehrte und Apodemiker, geheim beauftragte Musiker sowie nicht selbst regierende, aber diplomatische agierende Fürsten und Fürstinnen. Mit Wissen und Strategien werden unter diesem methodischen Dach zwei komplexe Themenfelder verbunden, die

---

Sowerby/Jan Hennings (Hrsg.), *Practices of Diplomacy in the Early Modern World c. 1410 – 1800*. London/New York 2017, S. 130 – 146; Carolyn James/Glenda Sluga (Hrsg.): *Women, Diplomacy and International Politics since 1500*. London/New York 2016; Corina Bastian/Eva Dade/Hillard von Thiessen/Christian Winder (Hrsg.): *Das Geschlecht der Diplomatie. Geschlechterrollen in den Außenbeziehungen vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*. Köln u. a. 2014; Dorothea Nolde: *Was ist Diplomatie und wenn ja, wie viele? Herausforderungen und Perspektiven einer Geschlechtergeschichte der frühneuzeitlichen Diplomatie*, in: *Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag* 21 (2013), S. 179 – 198; Corina Bastian: *Verhandeln in Briefen. Frauen in der höfischen Diplomatie des frühen 18. Jahrhunderts*. Köln 2013; Eva Kathrin Dade: *Madame de Pompadour. Die Mätresse und die Diplomatie*. Köln 2010; Katrin Keller: *Mit den Mitteln einer Frau. Handlungsspielräume adliger Frauen in Politik und Diplomatie*, in: Thiessen/Winder (Hrsg.), *Akteure der Außenbeziehungen*, S. 219 – 244; Nicole Reinhard: *Les relations internationales à travers les femmes au temps de Louis XIV*, in: *Revue d'histoire diplomatique* 117/3 (2003), S. 193 – 230; Anuschka Tischer: *Eine französische Botschafterin in Polen 1645 – 1646. Die Gesandtschaftsreise Renée de Guébriants zum Hofe Wladislaws IV.*, in: *L'Homme* 12/2 (2001), S. 305 – 321.

<sup>19</sup> Jüngste Ansätze in Jonas van Tol: *Germany and the French Wars of Religions, 1560 – 1572*. Leiden/Boston 2019.

<sup>20</sup> Vgl. z. B. *Habvard Leira: A conceptual history of diplomacy*, in: Costas M. Constantinou/Pauline Kerr/Paul Sharp (Hrsg.), *The SAGE Handbook of diplomacy*. Los Angeles 2016, S. 28 – 38.

<sup>21</sup> von Thiessen, *Diplomatie vom type ancien*, S. 471.

<sup>22</sup> Braun, *Einleitung*, S. XXII; Kampmann u. a., *Von der Kunst des Friedensschließens*, S. 18.

beide eine handlungsleitende Dimension besitzen und in der Diplomatiegeschichte eng ineinandergreifen. Besonders deutlich wird dies, wenn die jüngere Forschung<sup>23</sup> den „zweckferneren Begriff des Wissens“ auf den Begriff der Information verengt, die Information wiederum von der bloßen Nachricht abgrenzt und begriffsgeschichtlich herleitet, dass darunter ein dreistufiger Prozess der Kenntnisgewinnung<sup>24</sup> und -nutzung zu verstehen sei. Dieser Prozess könne letztlich einer Entscheidung oder Handlung zugrunde gelegt werden. Den Schritt von der Information zur Entscheidung<sup>25</sup> gelte es jedoch nicht kausal oder linear, sondern in jedem Falle komplex zu denken, da nicht alle Informationen entscheidungsrelevant gewesen seien.<sup>26</sup> Eine Information habe gerade in der Diplomatie mindestens drei weitere Funktionen besessen und zum einen dem Überblick, der Unsicherheitsminimierung und Vorsorge, zum anderen als eine Art Währung zum Erlangen und Sichern von Patronage und nicht zuletzt als legitimierendes Symbol für Effizienz und Kompetenz dienen können.<sup>27</sup> In den Beiträgen des Sammelbandes werden diese Spielarten der Funktionalisierung von diplomatischen Informationen bzw. im weitesten Sinne von Wissensbeständen beispielhaft beleuchtet, aber auch das auf Informationen und Wissen basierende diplomatische Handeln hinterfragt. Die Zweiteilung des Bandes soll die jeweilige Gewichtung trotz der engen Verknüpfung beider Aspekte widerspiegeln. Im ersten Teil finden sich daher Fallstudien, die sich vornehmlich auf Erwerb, Übermittlung, Anwendung oder Funktionalisierung diplomatischen Wissens konzentrieren, während im zweiten Teil diese Aspekte zwar ebenfalls eine Rolle spielen, aber

---

23 Vgl. *Brendecke/Friedrich/Friedrich*, Information als Kategorie, bes. S. 30.

24 Zur Informationsbeschaffung und Spionage vgl. jüngst z. B. *Akkermann*, Invisible Agents; *Matthias Pohlig*: Marlboroughs Geheimnis. Strukturen und Funktionen der Informationsgewinnung im Spanischen Erbfolgekrieg. Köln u. a. 2016; *Patrick H. Martin*: Elizabethan espionage. Plotters and spies in the struggle between Catholicism and the crown. Jefferson/NC 2016; *Anne-Simone Rous/Martin Mulsow* (Hrsg.): Geheime Post. Kryptologie und Steganographie der diplomatischen Korrespondenz europäischer Höfe während der Frühen Neuzeit. Berlin 2015; *Susanne Friedrich*: Drehscheibe Regensburg. Das Informations- und Kommunikationssystem des Immerwährenden Reichstags um 1700. München 2007.

25 Vgl. z. B. *Philip Hoffmann-Rehnitz/André Krischer/Matthias Pohlig*: Entscheiden als Problem der Geschichtswissenschaft, in: ZHF 45 (2018), S. 217–281; *Sven Externbrink*: Kommunikation – Information – Außenpolitik. Frankreich und Brandenburg-Preußen zur Zeit des Siebenjährigen Krieges (1756–1763), in: Ralf Pröve/Norbert Winnige (Hrsg.), Wissen ist Macht. Herrschaft und Kommunikation in Brandenburg-Preußen 1650–1850. Berlin 2001, S. 157–176.

26 Vgl. *Pohlig*, Marlboroughs Geheimnis, bes. S. 305 et passim; *ders.*: Informationsgewinnung und Entscheidung. Entscheidungspraktiken und Entscheidungskultur der englischen Regierung um 1700, in: Arndt Brendecke (Hrsg.), Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte. Köln/Weimar/Wien 2015, S. 667–677.

27 *Pohlig*, Marlboroughs Geheimnis, S. 313.

das strategische, mithin planvolle und auf ein konkretes Ziel gerichtete Handeln diplomatischer Akteure im Vordergrund steht und die entsprechend dazu angewandten Methoden, Praktiken und Netzwerkaktivitäten analysiert werden.<sup>28</sup>

Eröffnet wird der Band von *Anna Lingnau*, die mit den Methoden der Polilinguistik zeigt, wie sich aus dem Vokabular frühneuzeitlicher Gesandter deren Wissen herauskristallisieren lässt. Es geht somit um nichts weniger, als die Frage nach den Wissensbeständen, die in der diplomatischen Praxis Anwendung fanden. Als Beispiel dient der Gesandtschaftsbericht des brandenburgischen Legaten Friedrich Rudolf von Canitz (1654–1699), der als Vermittler im Streit zwischen Hamburger Bürgerschaft und Senat tätig war und im Oktober 1685 seinem Dienstherrn über den Stand der Dinge berichtete. Der Konflikt bedrohte das fragile politische Gleichgewicht im Norden des Reiches, an dem auch Kurbrandenburg ein spezifisches Interesse hatte. Canitz wusste mit geschickter Wortwahl sich und seine Interaktionspartner innerhalb der europäischen Macht- und Rechtsverhältnisse zu verorten, die Partei der Hamburger Bürgerschaft zu ergreifen und die Strategie seines Dienstherrn als richtig und stimmig zu bestätigen. Er nutzte dazu (Fach-)Begriffe, Fremdwörter und Ausdrücke, die ein tiefes Wissen um lang tradierte Konfliktlösungsstrategien, etablierte Verfahrenswege, institutionelle und rechtliche Traditionen und nicht zuletzt geltende politische Theorie(n) und Fremdsprachenkenntnisse spiegeln. Canitz scheint diese komplexe politische Sprache kaum ausschließlich aus seiner beruflichen Empirie, wohl aber durch Lektüre seiner gut bestückten Privatbibliothek erworben zu haben, in der entsprechende Buchbestände nachgewiesen werden konnten.

Die Empfehlungen zum Erwerb von diplomatischem Erfahrungswissen nimmt sodann *Winfried Siebers* in den Blick, wenn er die Apodemik von Ehrenfried Walther von Tschirnhaus aus dem Jahre 1727 analysiert. Ausgangspunkt bildet die Erkenntnis, dass sich die Erwartungen an hohe Fürstendiener im auswärtigen Dienst grundsätzlich mit den Erfahrungen und Fähigkeiten deckten, die auf einer Kavaliertour idealerweise erworben werden sollten. Tschirnhaus selbst scheint dies bewusst gewesen zu sein: Auch wenn er sein Werk nicht ausschließlich an diplomatische Akteure adressiert, zeigt er sich überzeugt, dass das Reisen gerade für angehende Gesandte eine ideale Vorbereitung sei. Denn nur dabei sei es möglich, Fremdsprachen, Rhetorik und Gesprächsführung, Umgangsformen des höfischen Zeremoniells sowie die adäquate akteursbezogene

---

**28** Grundlegend zu historischen Praktiken vgl. jüngst z. B. *Tracey A. Sowerby/Joanna Craigwood* (Hrsg.): *Cultures of Diplomacy and Literary Writing in the Early Modern World*. Oxford 2019; *Brendecke*, *Praktiken der Frühen Neuzeit*; *Dagmar Freist*: *Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuzeitforschung*. Bielefeld 2015, S. 9–30; *Lucas Haasis/Constantin Rieske* (Hrsg.): *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*. Paderborn 2015.



Kontaktaufnahme vor Ort zu beobachten, selbst praktisch einzuüben und zu verfeinern. Zudem könnten politische Prozesse aus eigener Anschauung heraus erfasst sowie Informationsakquise, Länderkunde und Verfassungsanalyse betrieben werden. Tschirnhaus gab seinen Lesern dafür einen Katalog an Fragen und zahlreiche Regeln an die Hand und mahnte, dass das *studium politicum* auf Reisen für einen *politicus* essentiell sei und sich mit Buchwissen zwar ergänzen, aber nicht ersetzen ließe. Seine zeittypische Apodemik lässt sich demzufolge als Bildungsratgeber und Praxisanleitung lesen, wie und warum (angehende) Gesandte Erfahrung und Wissen für ihre spätere Tätigkeit erwerben sollten.

Eine besondere Spielart der Funktionalisierung von Informationen aus der diplomatischen Praxis zeigt sodann *Julian zur Lage* am Beispiel von William Robertsons Geschichtswerk „History of America“ (1777), in dessen Vorwort suggeriert wird, das Buch basiere auf dem Exklusivwissen erfahrener Diplomaten. Diese Behauptung erweckte bereits das Interesse der jüngeren Forschung, die belegen konnte, dass William Robertson Amerika selbst nie bereist hatte, dennoch über umfangreiches diplomatisches Quellenmaterial verfügte, es letztlich aber – wahrscheinlich weil es etablierten Lehrmeinungen widersprach – nicht einarbeitete. *Zur Lage* hinterfragt dies, indem er Robertsons Verbindungen zu Diplomaten sowie die Motive und Interessen aller Beteiligten untersucht. Er kann so zeigen, dass weniger die Inhalte als vielmehr die bloßen Kontakte von Bedeutung waren. Die Diplomaten dienten offenbar nur bedingt als Informationslieferanten und sollten stattdessen als Gewährsmänner Robertsons Buchwissen legitimieren und dem Werk „Glaubwürdigkeit und Neuheitswert“ verleihen. Die Informationen waren demnach gar nicht dafür gedacht, inhaltlich eingearbeitet zu werden, sondern sollten Kompetenz symbolisieren.

Die zwei folgenden Beiträge von *David Gehring* und *Katharina Möhle* untersuchen aus unterschiedlichen Blickwinkeln das Agieren des englischen Gesandten Robert Beale. *Gehring* wendet sich dem bisher unerforschten jungen Beale zu und (re)konstruiert dessen Lebens- und Bildungsweg durch Europa im konfessionellen Zeitalter. Er zeigt, an welchen Orten und über welche Kontakte sich Beale Wissen aneignen konnte und wie und in welchem Maße ihn dies später als Gesandten der englischen Krone beeinflusste. Der bisherige Forschungsstand über den Wissens- und Kompetenzerwerb diplomatischer Akteure vor ihrer offiziellen Verpflichtung wird dadurch am Fallbeispiel bestätigt und um die These erweitert, dass intellektuell-konfessionelle Aufgeschlossenheit und die Vertrautheit mit wechselnden konfessionellen Umfeldern für erfolgreiche Diplomatie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts offenbar entscheidend gewesen sind.

*Katharina Möhle* untersucht sodann, welche Art von Informationen über deutsche Fürsten Robert Beale für die englische Königin mit Blick auf mögliche Bündnischlüsse als relevant erachtete und mit welchen narrativen Strategien er

diese nach London berichtete. Neben den von der Forschung bereits analysierten religiösen, politischen und ökonomischen Aspekten scheinen auch die potentiellen Bündnispartner selbst und deren persönliche Eigenschaften – in Hinsicht auf deren Charaktere sowie ihrer Vertrauenswürdigkeit und Reputation – bedeutsam gewesen zu sein. Beale platzierte in seinem Bericht entsprechende Informationen über die Kurfürsten von der Pfalz und von Sachsen und versah sie mit einer subtilen Gewichtung, die deutlich macht, wer als Bündnispartner Englands präferiert werden sollte. Mit der Selektion und Narration der Informationen verband sich eine suggestive Deutungsmacht, die Beale als Berichterstatter ohne offizielles Amt offenbar gekonnt ausspielte.

Den zweiten Teil eröffnet *Stefanie Freyers* Beitrag zum strategischen Einsatz von Falschinformationen bzw. Lügen in der Diplomatie. Als Beispiel dient das Agieren des englischen Gesandten Stephen Lesieur, der im Vorfeld des Reichstages 1613 ins römisch-deutsche Reich reiste, beim neuen Kaiser Matthias I. vorstellig wurde und ihn mit einer Lüge über die militärische Kraft der vermeintlich vereinten Protestanten Europas einzuschüchtern versuchte. Sein Ziel war es, den Frieden im Reich durch kaiserliche Zugeständnisse an die deutschen Protestanten zu stabilisieren. Warum er dafür den Kaiser in die Irre führen und emotional provozieren wollte, zeigen die mit einer Konsequenzanalyse ermittelten Handlungsoptionen, die sich Lesieur mit seinem Vorgehen offenhielt. Das Fallbeispiel wirft die Fragen auf, ob das Vorgehen ein Einzelfall oder eine Praktik der englischen Diplomatie um 1600 war und inwieweit die konstellationsorientierte Konsequenzanalyse, d. h. die Rekonstruktion der zeitgenössisch von den Gesandten durchgeführten Risikoabwägung, als Methode der Diplomatiegeschichte übertragbar ist.

*Astrid Ackermann* untersucht das diplomatische Netzwerk Herzog Bernhards (1604–1639), der als siebter Sohn des Weimarer Fürstenhauses zwar nicht an der Regierung beteiligt war, sich aber dennoch in der Position sah, ihm untergebene Diener mit Aufträgen ins Ausland zu schicken. Für ihn als Militärunternehmer scheint dies im Dreißigjährigen Krieg eine Notwendigkeit gewesen zu sein. Die Gesandten sollten Informationen beschaffen, politische Präsenz demonstrieren oder informell als Fürsprecher agieren. Er wählte sie mit Bedacht nach Sachlage, Loyalität, Konfession, Kompetenzen, Wissensbeständen und insbesondere nach ihren (in)formellen Netzwerken aus – und scheint dabei gezielt auf Pluralität gesetzt zu haben: Er beauftragte stets mehr als nur einen Gesandten mit dem gleichen Auftrag; seine Gesandten waren in der Regel mehreren Kriegsparteien bzw. Dienstherren verpflichtet und ihr diplomatischer Auftrag war stets einer unter vielen. Diese Erkenntnisse werfen zahlreiche weiterführende Fragen auf – beispielsweise inwiefern diese Praktik allein Bernhards individuelle Strategie darstellte, eine Eigenheit diplomatisch aktiver Militärunternehmer im Krieg war

oder grundsätzlich das Agieren nicht-regierender, hochadeliger Akteure kennzeichnete. Das Fallbeispiel Bernhards von Weimar regt dazu an, verstärkt nicht-regierende Akteure als Entsendende in den Blick zu nehmen und diplomatische Handlungsstrategien in Kriegs- und Friedenszeiten systematisch zu vergleichen.

Auf Diplomatie in Kriegszeiten konzentriert sich auch *Volker Arnke*, wenn er seine projektierte Studie zur Dritten Partei des Westfälischen Friedenskongresses vorstellt. Das Eingreifen dieser konfessionsübergreifenden Gruppe aus mehreren, erst spät auf dem Kongress zugelassenen Reichsständen soll ab Ende 1647 essentiell dazu beigetragen haben, letzte strittige Punkte zu lösen, um die Friedensverträge erfolgreich zu beschließen. Die Forschung zeigt sich bisher unsicher, wer zu dieser Gruppe zählte, wer darin die treibende Kraft war, welche Rolle die katholischen Reichsstände spielten und vor allem wie es der Gruppe gelang, die anderen Kongressteilnehmer für jene Lösungen zu gewinnen, die den Weg zum Frieden letztlich ebneten. Um dies zu verstehen, sollen unter Rückgriff auf die Methoden der Verhandlungsforschung die Strategien, Verfahrensweisen und Mechanismen im Kommunikationsprozess der Dritten Partei aufgedeckt werden. Für die noch wenig erforschte Kongressdiplomatie verspricht die Studie somit grundlegende Erkenntnisse.<sup>29</sup>

Die enge Verknüpfung von Wissen, eingeübten Handlungsmustern und Handlungsstrategien in der diplomatischen Praxis zeigt *Claudia Kaufold* am Beispiel von Agostino Steffani, der Ende des 17. Jahrhunderts schrittweise von der Musik in die Diplomatie wechselte und dabei Kenntnisse und Fertigkeiten von einem Metier ins andere übertrug. Steffani verhandelte als Münchner Kammermusikdirektor Eheprojekte mit den Welfen, was ihm trotz des Scheiterns ein hohes Ansehen in Hannover verschaffte. Dort wurde er danach offenbar gezielt als Musiker mit politischem Sachverstand angeworben, der ein politisches Programm repräsentativ, legitimierend und unterhaltsam auf die Bühne bringen sollte. Als er später auch von Hannover als informeller Agent eingesetzt wurde, griff er auf Arbeitspraktiken aus der Musik zurück, um das ihm fehlende diplomatische Handwerkszeug zu substituieren. Die Verbindung von Musik und Diplomatie in Personalunion wurde jedoch von der Gesellschaft nicht toleriert und führte dazu, dass Steffani nach seiner offiziellen Bestallung als *envoyé extraordinaire* nur noch vereinzelt und unter Pseudonym als Komponist tätig wurde. Sein Fallbeispiel unterstreicht die Notwendigkeit, stärker die Grenzen der Rollenvielfalt von informellen und offiziell beauftragten Gesandten zu hinterfragen und dabei auch

---

<sup>29</sup> Zur Kongressdiplomatie vgl. jüngst *Dorothee Goetze/Lena Oetzel*: Der Westfälische Friedenskongress zwischen (Neuer) Diplomatiegeschichte und Historischer Friedensforschung, in: H-Soz-Kult, 20.12.2019, <[www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-4137](http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-4137)> (letzter Zugriff: 01.02.2020).

die für Steffani immer wieder karriereblockierenden Standesrestriktionen zu bedenken.

Die wohl überdachte, von Erfolg gekrönte diplomatische Handlungsstrategie einer hochadligen weiblichen Akteurin analysiert *Pauline Puppel* am Beispiel des Überfalls auf die Erbstatthalterin der Niederlande, Wilhelmina von Preußen (1751–1820). Als die Auseinandersetzung zwischen Patrioten und Parteigängern des Erbstatthalters die Niederlande Mitte der 1780er Jahre in einen Bürgerkrieg zu stürzen drohten, ersuchte die geborene Preußenprinzessin vergeblich zunächst ihren Onkel, später ihren Bruder um militärische Hilfe. Beide unterstützten Verhandlungen, lehnten aber Truppenhilfe ab – auch dann, als vieles darauf hindeutete, dass die Patrioten den Erbstatthalter zum Rücktritt zwingen wollten. Wilhelmina setzte daraufhin mit einer Provokation sowohl die feindlich gesinnten Patrioten als auch ihren Bruder unter Handlungszwang: Sie machte sich im Juni 1787 von Nimwegen, wohin sie sich mit Mann und Familie zurückgezogen hatte, auf den Weg nach Den Haag. Das patriotisch regierte Den Haag hatte zuvor mit einem Zutrittsverbot den Erbstatthalter von der Versammlung der Generalstände und somit von Regierungsentscheidungen ausgeschlossen. Die Prinzessin wollte nun eben dort auftreten, wurde aber zuvor von Patrioten unter Gewaltandrohung festgenommen. Der Preußenkönig konnte dies nicht tolerieren, befahl nach Verhandlungen mit England und Frankreich den Einmarsch in die Niederlande, besiegte die Patrioten, erreichte die Wiedereinsetzung des Erbstatthalters und verhinderte so einen Bürgerkrieg. Das geschickte und offenbar strategisch geplante Agieren Wilhelminas zeigt, über welche Handlungsmacht Fürstinnen in Außenbeziehungen verfügten und wie sie über die Rolle als Heiratsvermittlerin hinaus aktiv werden konnten, und gibt Anstoß, weitere Fallbeispiele auf etwaige geschlechtsspezifische Praktiken zu untersuchen.

\*\*\*

Zum Abschluss gebührt ein herzlicher Dank all jenen, die zum Gelingen der zahlreichen ergiebigen Diskussionsrunden und Arbeitsgespräche über frühneuzeitliche Diplomatie im Forschungszentrum IKFN beigetragen haben – darunter an erster Stelle den Autorinnen und Autoren, die sich zudem die Zeit genommen haben, ihre Beiträge für diesen Band in einen Aufsatz zu formen. Ein herzlicher Dank geht auch an Winfried Siebers und Cordula Hubert, die alle Aufsätze aufmerksam und akribisch lektoriert und redigiert haben. Samuel Arends und Tessa Edwards sei für das Erstellen des Personenregisters gedankt, ebenso Bettina Neuhoff für ihre geduldige Begleitung der Drucklegung.